

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 13

Artikel: Zum Todestage Albrecht Dürchers (1471-1528)

Autor: C.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wenn er etwas denkt, zuckt es wie Wetterleuchten um ihn, man weiß nicht, lacht er, oder ist er traurig. Und sehr schöne Hände hat er. Ich hatte nie darauf geachtet, da sagte ein



Albrecht Dürer: Selbstbildnis.

Kind zu ihm: „Du hast ja Hände wie ein Heiland“. Er lachte und fragte, was denn der Heiland für Hände gehabt. „Eben solche“, antwortete das Mädchen, und mehr war nicht aus ihm herauszubringen. Es war ihm so eingefallen. Johannes macht ja das Wort zur Wahrheit: Lasset die Kindlein zu mir kommen, aber natürlich nur so wie ein Mensch das kann. Sie kommen wirklich zu ihm.

Denk, Sidney, seine Mutter hat ihm ein Klavier gekauft, es war furchtbar teuer, und nun spiele ich ihm oft vor in der Dämmerung. Das Traurige ist nur, daß Tante Adeline es nicht leiden kann, wenn ich zu Uttingers gehe, und mir schon hat verbieten wollen, dort zu spielen. O Sidney, was gab das für einen Auftritt, ich habe gar nicht schlafen können und hörte zum erstenmal in meinem Leben den Hahn krähen und sah die Sterne erblassen und die Sonne aufgehen. Nur darum, weil ich erklärt hatte, ich spielte doch, wenn Johannes mich darum bate, und sie möchte es doch erlauben, da es sonst ohne ihre Erlaubnis geschehen würde. Ich habe Tante Adeline nie so blaß gesehen. Sie schwieg lange, endlich sagte sie: „Du weißt nicht, was du dir und mir antust, Rahel.“ Etwas in ihrer Stimme rührte mich, und ich warf mich ihr um den Hals, was sie gar nicht liebt. Mein Gewissen verlange es von mir, sagte ich ihr. Da meinte sie, gut, wenn es mir mein Gewissen befiehle, so sollte ich es tun. Aber nie fragt sie mich nach Johannes oder schickt ihm etwas wie früher, und nie geht sie selbst in den Basar. Meine Mutter aber sagte mir, es sei leider Gottes

das Blut meines Vaters in mir, das mich zu tief unter mir Stehenden dränge und mich den Unterschied nicht fühlen lasse, der zwischen dem Sohn einer Verkäuferin und der Nichte einer vornehmen Dame wie Frau Adeline Petitpierre bestehet. Aber das geht mich doch gar nichts an. Ich finde, daß die Frau Uttinger so lieb und gütig aussieht und so fein wie nur irgend jemand von Mutters Bekannten, und daß sie eine angenehme Stimme hat und freundlich spricht. Und Johannes hat eine Stimme, die so tönt, als wäre sie eine unterirdische Glöde, kein Mensch käme auf den Gedanken, daß der einem etwas zuleide tun könnte.

Ich muß schließen, sie kommen. Rahel.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Todestage Albrecht Dürers.

(1471—1528.)

Am 6. April 1928 jährt sich zum vierhundertsten Male der Todestag Albrecht Dürers. Auf dem Johannfriedhof zu Nürnberg, der Stadt der Meistersinger, ruhen die sterblichen Überreste des vollständigsten der deutschen Künstler, neben denjenigen seiner Zeitgenossen Hans Sachs, Veit Stoß, Jamnitzer und Pirckheimer.

Nürnberg war zu Ende des 15. Jahrhunderts eine blühende, mächtige Handelsstadt, die auf ihre geistige und künstlerische Vorherrschaft in Deutschland außerordentlich stolz war. Dank ihrer günstigen geographischen Lage konnte sie einen bedeutenden Handelsverkehr namentlich mit Italien unterhalten, Gold floß in Strömen in die Stadtkassen und es bildete sich eine sehr begüterte bürgerliche Aristokratie. Der hauptsächlich aus reichen Kaufleuten und Gewerbetreibenden bestehende Rat hatte den sehr lobenswerten Ehrgeiz, die Stadt in künstlerischer Beziehung auszubauen und so ist es denn nicht verwunderlich, daß noch heute die Schönheit der alten Bauten lebendig an jene Kulturblütezeit erinnert.

In dieser Stadt wurde am 21. Mai 1471 Albrecht Dürer als zweiter Sohn von achtzehn Kindern des gleichnamigen Vaters, der ein aus Ungarn eingewandter Goldschmied war, geboren. Sein Vater „hatte großen Fleiß



Albrecht Dürer: Selbstbildnis des 13jährigen Knaben.

auf seine Kinder, sie zur Ehre Gottes zu erziehen... Darum war seine tägliche Sprach zu uns, daß wir Gott lieb sollten haben und treulich gegen unsern Nächsten han-

dehn . . . " schreibt Dürer und wir könnten wohl nicht besser seine Jugend schildern, als wenn wir ihn selber erzählen lassen:

" . . . Und sonderlich hatte mein Vater an mir ein Gefallen, da er sahe, daß ich fleißig in der Uebung war zu lernen. Darum ließ mich mein Vater in die Schul gehen, und da ich schreiben und lesen gelernt, nahm er mich wieder aus der Schul und lehrte mich das Goldschmiedewerk. Und da ich nun säuberlich arbeiten kann, zog mich meine Lust mehr zu der Malerei denn zum Goldschmiedewerk. Und da man zählte nach Christi Geburt 1486 am St. Andrestag, versprach mich mein Vater in die Lehr-

jahre zu Michael Wolgemut, drei Jahre lang ihm zu dienen. In der Zeit verließ mir Gott Fleiß, daß ich wohl lernte, aber ich mußte da viel von seinen Knechten leiden . . . "

Doch in seinem Können überflügelte Dürer bald diese „Knechte“, wie er die Malergehilfen nannte. Als Dreizehn-



Das Dürerhaus in Nürnberg.

im Jahre 1490 malte er als erstes größeres Werk das bekannte Bild seines Vaters, schon in diesen Frühwerken eine außerordentliche Naturbeobachtung zutage legend.

Gemäß der damaligen Sitte geht der junge Maler dann auf die Wanderschaft, deren stärkstes Erlebnis die Bilder Martin Schongauers werden sollten, und unterwegs entsteht im Jahre 1493 sein zweites Selbstbildnis. Im Jahre 1494 nach Nürnberg zurückgekehrt, heiratet er auf seines Vaters Wunsch die als Schönheit bekannte Agnes Frey, eine Bürgerstochter, die ihm als Modell für seine Madonnen und später auch für seine allegorischen Figuren diente, die ihn aber in künstlerischer Beziehung nicht immer verstanden haben soll.

Eine erste Italienreise, wo er die Werke Bellinis und Mantegnas, die er bisher nur aus Kupferstichreproduktionen kannte, im Original studieren konnte, wird zum Erlebnis. Doch ist seine Farbenkunst noch nicht gefestigt und es folgt im Jahre 1505 eine zweite Reise nach Venedig, wo er sein berühmtes „Rosenkranzfest“ für die deutsche Kaufmannschaft in Venedig malt. Die freieren Kunstschaeuungen in Italien regen bei Dürer die Darstellung des nackten menschlichen Körpers an, und es entstehen nach seiner Rückkehr die Bilder „Adam und Eva“, wo zum ersten Male bei ihm das Malerische dem Zeichnerischen ebenbürtig zur Seite steht. Dürer verliert im Jahre 1514 seine Mutter und ist durch diesen Verlust schmerzlich betroffen. Ungefähr um die gleiche Zeit tritt er in Beziehungen zum Kaiser Maximilian, der ihm verschiedene Aufträge gibt. Dürer wendet sich nun etwas von der Malerei ab, zur Stechertätigkeit, die wohl eher geeignet war, materielle Sorgen abzuhalten. Denn Dürer lebte in ziemlich engen, kleinen Verhältnissen und mußte zeitlebens auch die kleinste Ausgabe berechnen. Dass aber der künstlerische Genius unter dieser Tätigkeit und diesen Verhältnissen litt und in der nüchternen Wirklichkeit zu ersticken drohte, erscheint wohl verständlich.

Eine Reise nach Holland im Jahre 1520 verschaffte dem Künstler neben neuen Anregungen auch große Ehren. Er knüpfte persönliche Bekanntschaften mit bedeutenden holländischen Künstlern an. Seine Skizzenhefte geben von



Albrecht Dürer: Das Bildnis seiner Mutter.

jähriger schon hatte er ein Selbstporträt, dessen Züge auch in den späteren Bildern des Meisters erkennbar sind und

reichem Erleben Kunde. In Antwerpen hatte er Gelegenheit, dem Einzuge Karls V. beizuwohnen, der mit großer Pracht entfaltung gefeiert wurde und Dürer aufs Höchste entzückte.



Albrecht Dürers Grab.

Mit gesteigertem Selbstvertrauen lehrt der Meister im Jahre 1522 in die Heimat zurück, nachdem er ein sehr vorteilhaftes Angebot der Stadt Antwerpen abgelehnt hat. Er tritt in nahe Beziehungen mit den Verfechtern der Reformation, deren warmer Befürworter er wird. Auch auf diesem Gebiete äußert sich seine Vielseitigkeit, denn Dürer war nicht nur ein genialer Zeichner und Meister des Stichels und des Pinsels, sondern er hat auch Plastiken, architektonische Pläne und verschiedene Schriften über die Proportionslehre usw. zurückgelassen.

Nach der Niederländerreise entfaltet sich das ganze reife Können des Meisters. Im Jahre 1526 schafft er sein letztes großes Werk, das monumentalste von allen: die vier Apostel, die man auch oft als die vier Charaktere bezeichnet. Und mit diesem großen Werk schloß er sein Malereiwerk für immer ab, denn ein schweres Leberleiden nagte an ihm, sodass er sich nur noch schriftlichen Arbeiten widmen konnte. Raum siebenundfünfzigjährig starb er, seiner Witwe ein ansehnliches Vermögen hinterlassend, das er sich nach einem entsagungsvollen Leben in den letzten Jahren erwerben konnte.

„Seine Seele war von glühendem Verlangen nach vollendetem Schönheit der Sitten und der Lebensführung erfüllt, und er zeichnete sich darin so aus, daß er mit Recht ein vollkommener Mann genannt werden konnte.“ So schreibt in einem außerordentlich schönen Nachruf der Rektor des Nürnberger Gymnasiums, Camerarius.

Am besten beschreibt wohl Heinrich Wölfflin die Kunst Dürers, wenn er sagt: „... Im gemalten Werk Dürers sind die Bildnisse das Eindrücklichste. Wo immer einem ein Dürerscher Kopf begegnet, die Wirkung bleibt die gleiche: Die einer unerhörten Verdichtung des sinnlich-geistigen Ausdrucks der Form.“

„Das Tiefe und Nachdenkliche seines Geistes bestimmt wohl unsere Vorstellung von Dürers Wesen am ersten. Bei

seinem andern Künstler hat man so das Gefühl, daß man über alles mit ihm hätte reden können. Dazu kommt nun aber das Spezifisch-Unschauliche des Malers, die besondere Kraft, Schärfe, Helligkeit des Sehens, die aus jeder Zeichnung herausleuchtet und so anregend wirkt, daß wir selber frischer und lebendiger werden in der Auffassung und alle Dinge wie zum erstenmal zu sehen glauben.“

„Man erkennt Dürers Hand von weitem an einer gewissen kräftigen Unmut der Linienführung und -fügung, die sich mit dem Eindruck von Festigkeit und Geschlossenheit verbindet. Da gibt es nichts Fahriges, Ausschweifendes, Hingewisstes, vielmehr bewegt sich alles in einem gemessenen klaren Rhythmus. Die Gräser und Halme eines Rasenstückes, scheinen zwar nur dem Zufall ihre Anordnung zu verdanken, aber es ist nicht wahr: Es ist eine ganz bestimmte Harmonie und Gesetzmäßigkeit, nach der die Formen sich geordnet haben. Dieses Prinzip der Ordnung, das manchmal ins Ernsteste und Strenge sich steigert, häufig aber freundlich und liebenswürdig wirkt, durchwaltet die großen Kompositionen so gut wie Form und Folge der einzelnen Striche einer Zeichnung.“

„Dass Dürer für die deutsche Kunst der Mann des Schicksals werden konnte, lag zu allererst an seiner plastischen Begabung. Es war notwendig, wenn die Idee einer geometrisch-klaren Raumanschauung Fuß fassen sollte, daß ein Künstler kam, dessen Sinne mit der Kraft der Einseitigkeit auf das körperlich Greifbare und Tastbare gerichtet waren, der die Dinge im Raum wirklich als luftverdrängend empfand, und dem ihre Schwellungen und Wölbungen zum starken sinnlichen Erlebnis wurden. Das ist bei Dürer der Fall. Mit einer Art von Leidenschaft hat er die körperliche Form umfaßt und das Auf und Ab, das Auswärts und Einwärts der Flächen als wirkliche Bewegung erlebt. Diese Sinnlichkeit der Anschauung ist es, die ihn die neuen Linien finden ließ und seine Darstellung unmittelbar ansteckend macht. Was immer es sei: wenn man von Dürer herkommt, empfindet man lebendiger, wie sich die Form im Raume regt und regt...“

„Das Material, das er sich wählt, ist schon ein Ausdruck seiner Formempfindung, wie es andererseits dann bestimmt auf sie zurückwirken wird und den Spezialisten zum Sklaven seiner Technik macht. Dürer ist sehr universal gewesen und hat mit gleicher Freiheit, ohne dem Material seinen Charakter zu nehmen, im Holzschnitt und Kupferstich, in Feder- und Kohle- und Kreidezeichnung sich ausgedrückt, am nächsten stand ihm doch wohl die Kupfersticharbeit, wo mit langsam vordringendem, zäh und gleichmäßig geführtem Stichel die Furche in das blanke Metall gestoßen wird, die nachher im Druck als Linie erscheint, wo die Vorstellung zu höchster Bestimmtheit aufgerufen wird und nach dem Maß des geforderten Krafteinsatzes jede Wendung der formgebenden Linie doppelt und dreifach stark empfunden wird. Es scheint keine mühseligere Art des Zeichnens zu geben, und doch fand Dürer das Stechen eine lustige Arbeit gegenüber dem „kläubelnden“ Malen...“

Dürer war der volkstümlichste aller deutschen Künstler und ist es bis zum heutigen Tage wohl geblieben. Und dies durch seine Holzsätze und Kupferstiche, die er zu nach heutigen Begriffen lächerlich niedrigen Preisen veräußerte, die aber alle den Stempel seiner Persönlichkeit, seines Charakters tragen. Er war ein Volkskünstler, weil er darstellte, was die Volksseele verlangte, nämlich: Greifbares, Konkretes.

Keinen Modeströmungen nachgebend, blieb Dürer stets sich selber treu und darum können auch wir modernen Menschen seine Größe erleben, weil eben wahre Größe Ewigkeitswert besitzt.

C. A.

Hiltz-Spruch.

Dankbarkeit der Menschen muß man sehr anerkennen und hoch schätzen und sie selber unverbrüchlich üben, niemals aber auf sie rechnen, und noch viel weniger sein Lebensglück von ihr abhängig machen.